



H. & S. Sammlung

Der Schmelztiegel

7/6

129 · XVI · 1967

AUS DEM INHALT:

**Kurzarbeit
in der
Pkw-Industrie
schlägt Wellen**

**Es
wird
ein
hartes
Jahr**

**Umfassender Wohnungsaustausch —
eine unvermeidliche Maßnahme
bei der „Gemeinnützigen
Kleinwohnungs-Baugesellschaft“**

Die heutige Titelseite besagt für unsere Werksangehörigen mehr als ein Foto ausdrücken könnte. Der Hinweis auf bestimmte Artikel in dieser Ausgabe läßt ahnen, daß sie von besonderer Bedeutung sind nicht nur für unsere Mitarbeiter und deren Familien im allgemeinen und im besonderen sondern auch für alle jene, die in kümmerlichen Wohnverhältnissen leben und es nicht verstehen können, daß einzelne Personen noch in drei, vier oder gar mehr Räumen wohnen.

Sinn und Zweck dieser Titelseite ist es deshalb, unsere Leser auf die Wichtigkeit dieser Artikel aufmerksam zu machen, um zu gewährleisten, daß sie auch von allen ohne Ausnahme beachtet werden, denn nicht nur müssen wir wissen, wie es um die Arbeit bei uns im Werk bestellt ist und wie die notwendig gewordene Kurzarbeit sich auswirkt, sondern es sollen sich auch die wohnungsbedürftigen Mitarbeiter und alle jene, die einzelstehende Eltern oder Verwandte in großen Wohnungen zu wohnen haben, über das geplante gewiß nicht angenehme Vorhaben Gedanken machen.

Es ist dies eine soziale Frage, und es ist inzwischen unmöglich geworden, an ihr weiterhin vorbeizugehen und die berechtigten Wünsche und Forderungen derjenigen Mitarbeiter zu überhören, die in viel zu kleinen Räumen hausen müssen. Bei dieser Wohnungstauschaktion geht es aber nicht darum, auf Biegen und Brechen unterbelegte Wohnungen freizubekommen, sondern es stehen in jedem Falle für die Inhaber der bisherigen großen, entsprechend kleinere aber immer noch genügend große Wohnungen zur Verfügung.

Insgesamt sind es an die 30 Wohnungen, die für diese Tauschaktion in Frage kommen, wobei kein Inhaber einer jetzigen großen Wohnung etwa nun in allzu enge und kümmerliche Wohnverhältnisse kommen soll, so daß Wohnungskommission und Gemeinnützige Baugesellschaft mit Recht auf ein großzügiges und entgegenkommendes Verständnis der von diesem Plan Betroffenen hoffen dürfen.

Der Schmelztiegel Werkszeitung der Bergischen Stahl-Industrie Remscheid

- 2 Zu unserem Titelbild
- 4 Es wird ein hartes Jahr
- 5 Kurzarbeit in der Pkw-Industrie schlägt Wellen
- 6 Betriebliches Vorschlagswesen
- 7 Umfassender Wohnungsaustausch — eine unvermeidliche Maßnahme bei der „Gemeinnützigen Kleinwohnungs-Baugesellschaft“
- 8 Personelle Veränderungen in Stachelhausen
- 8 Erhöhung der Urlaubstage
- 9 und das meint Struppi
- 10 Ein Akt sozialer Gerechtigkeit
- 11 Schwerer Abschied von der Halle Süd
- 11 Wer macht noch mit?
- 12 Die Entwicklung der Kernfertigungsverfahren in der Tempergießerei
- 13 Baubetrieb nicht mehr selbständig
- 13 Kleine Anzeigen
- 14 Brandwunden — schnell geheilt
- 15 Gemeinschaftshandtücher sind gefährlich
- 15 Bethel
- 16 Vermieter, Mieter und Hund
- 17 Gedicht: Kantinengeflüster
- 17 Trotzdem: Etwas zum Lächeln
- 18 Unsere Jubilare
- 19 Familiennachrichten

Herausgeber
Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid
Verantwortlicher Redakteur
Herbert Goretzki / Remscheid
Druck
Bergische Druckerei Ludwig Koch / Remscheid
Fotos
Heinz Lindenberg / Werksfotograf
Klischees
Grafisches Atelier Loose-Durach / Remscheid
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion
Die mit Verfasseramen gezeichneten Artikel
entsprechen nicht in jedem Falle der Meinung
der Redaktion

Es wird ein hartes Jahr

Dr. Wolfgang Busch

Das zu versöhnlich-hoffender Betrachtung verleitende Stimmungsbarometer um die Tage der Weihnacht und des Jahreswechsels mochte die trüben Gedanken noch verscheuchen. Das besonders kalt und häßlich erscheinende Alltagsgrau des jungen Jahres raubte letzte Illusionen. Der Vorhang hebt sich vor einer allzu kahlen Bühne. Wir wissen es nun: es wird für uns alle — ausnahmslos! — ein hartes Jahr.

Wen das entsetzt, auch nur wundert oder überrascht — und es sind nicht wenige, denen es so ergeht! —, den muß man fragen, wo eigentlich er seine Ohren hatte zu hören, seine Augen, um zu sehen oder zu lesen.

Seit den Herbstmonaten des Jahres 1964 schon galten unsere Sorgen der in Jahren nahezu ständiger Aufwärtsentwicklung ungesund gewucherten Kostensteigerung im ganzen Werk, vornehmlich aber im überbetrieblichen Verwaltungsbereich. Dämpfende Eingriffe brachten uns wenig Zustimmung und umso mehr herbe Kritik bis zur beinahe hämischen Feststellung, in der BSI sei nichts mehr los. Ein paar Opportunisten verließen gar eilig das Werk, angelockt von verheißungsvollen Angeboten, deren Beständigkeit heute schon längst den Stempel der Fragwürdigkeit trägt. — Das Jahr 1965 wurde zu einem der besten in der Geschichte der BSI. Die rechtzeitige erste Operation hatte ihre Früchte getragen.

Einer Dämpfung der immer noch überhitzten Konjunktur dienende Maßnahmen der Deutschen Bundesbank, die vor allem die Inanspruchnahme fremden Geldes — Krediten — bis zu über 10 Prozent verteuerten, veranlaßten uns Ende 1965, die vorhandenen, zumeist nunmehr als überhöht anzusehenden Vorräte drastisch abzubauen. Typische Beispiele:

1. Wenn man tagtäglich beliebige Mengen Koks „von Halde“ beziehen kann, braucht man im Werk nicht den Bedarf für 4–6 Wochen zu lagern.

2. Wenn Knüppel und Platinen sich in den Auslieferungslagern der Stahlwerke vor der Haus-

türe stapeln, ist eine Eigenbevorratung, die Hunderttausende von D-Mark bindet, einfach widersinnig.

Anders als im Frühjahr 1965 die Opportunisten nunmehr ein paar Uneinsichtige die gekränkte Leberwurst. Sie begriffen einfach nicht, daß das konjunkturelle Barometer begann, auf Sturm zu sinken. Diesmal, d. h. im Frühjahr 1966. Am Ende eben dieses Jahres 1966 war das gesteckte Ziel geschafft: ohne einen Pfennig Bank- und Wechselsschulden, ausgestattet mit hinreichenden Vorräten an den nur wenigen, produktionswichtigen Gütern, die noch oder wieder als Mangelware anzusehen waren, verfügte und verfügt selbstverständlich auch heute noch das Werk über ein beachtliches Polster täglich verfügbarer flüssiger Mittel, die uns jeglicher Liquiditätssorgen entheben.

Am Anfang des neuen Jahres haben wir andere Sorgen: es ist die Notwendigkeit eingetreten, in einem Teilbereich des Werkes Kurzarbeit einführen zu müssen. Damit steht für manchen unserer Mitarbeiter für sich und seine Familie unter Umständen eine harte Zeit bevor. Es war nichts anderes als ein Akt der Solidarität, daß die Geschäftsleitung daraus auch für sich Konsequenzen zog, die der Kostensenkung dienen. Zahlreiche leitende Angestellte haben sich den getroffenen Maßnahmen angeschlossen. Das Jahr 1967 verspricht, alles andere als ein gutes Jahr zu werden — was die gesicherte Beschäftigung, geschweige denn den wirtschaftlichen Ertrag anbelangt, aber eins ist sicher: es wird ein Jahr der Bewährung — und dazu sind alle guten Weichen gestellt.

Kurzarbeit in der Pkw-Industrie schlägt Wellen

Anläßlich der Pressebesprechung über die Lage in der Pkw-Industrie sowie in unserer Tempergießerei ist den verschiedenen Tageszeitungen folgende Textunterlage übergeben worden:

Wer es noch nicht wußte, der erfährt es jetzt: das Auto, der „fahrbare Untersatz“, ist längst nicht mehr Aushängeschild des Besitzstandes, sondern Konsumgut wie Kühlschrank und Fernseher. Der größte Hersteller von Konsumgütern in Europa ist weltweit unter zwei Buchstaben bekannt: VW.

In Wolfsburg standen erstmals im Monat Januar 1967 fünf Tage lang die Räder still; im Februar sollen sechs weitere Tage folgen – und wie soll's weitergehen? Wolfsburgs Propheten schweigen. Aus gutem Grunde, denn: Konsumgut hin und her – ungezählte VW's rollen (rollten!) dank der zusätzlichen Einkünfte aus Über- und Sonntagsstunden sowie Einkünften der mitverdienenden Ehefrau. In eben dem Augenblick, in dem kurz nacheinander Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie sowie Baugewerbe mit all ihren ungezählten Zulieferer- und Abnehmer-Industrien in den Schatten der Konjunktur gerieten, mußten jene Quellen zusätzlicher Einkünfte nahezu schlagartig versiegen. So geschah's kurz vor und um die Jahreswende 1966/67.

Trotz vieler, meist sogar guter Statistiken gibt es keine, die Rückschlüsse darauf gestatten, wie sich die Masse der Konsumenten verhalten wird, deren Lohn- oder Gehaltskonto infolge des Wegfalls lieb und selbstverständlich gewordener Zusatz Einkommen sich in diesen und den kommenden Wochen schmerzlich vermindert. Wird der Pkw abgemeldet und aufgebokt? Wird die erwünschte oder gar fällige Anschaffung eines neuen Wagens hinausgeschoben? Wolfsburg, Rüsselsheim und Köln scheinen zumindest mit letzterem zu rechnen. VW, Opel und Ford legen Zwangspausen ein.

Die Pkw-Industrie ist nahezu einziger Großabnehmer der Tempergießereien.

Es gibt keinen Industriezweig, der in so hohem Ausmaß von seinen Zulieferanten die Bereitstellung großer Serien verlangt, wie die Pkw-Industrie. Das reicht von Profilen für die Fahrzeugrahmen über Bleche für die Karosserien,

Preßformen aus Kunststoff für die Armaturenbretter bis zu Stoffen und Plastics für die Sitze und Bänke, Blinker und Scheinwerfer, Türgriffe und -schlösser, Reifen und – Gußstücke, vornehmlich Teile aus Temperguß, einem für komplizierte Formgebung und leichte Bearbeitbarkeit besonders geeigneten Werkstoff. Kaum eine Tempergießerei, die nicht in hohem Maße mit der Pkw-Industrie verbunden, von ihr als Lieferant mehr oder weniger abhängig ist.

Für die Tempergießerei der BSI läßt sich das auf eine sehr einfache Formel bringen: 80 % der Erzeugung ihrer Tempergießerei sind für die Pkw-Industrie bestimmt. Wolfsburg (Pkw), Hannover (Lkw) und Ingolstadt (Pkw) schlucken davon den Löwenanteil. Stehen dort die Bänder still, so wie in diesem Januar an fünf Tagen, bleibt uns kein anderer Weg, als ein Gleiches zu tun – zunächst beschränkt auf die Tage vom 20. bis zum 24. Februar. Wie es dann weitergeht, kann erst Anfang März überschaut und entschieden werden.

Was bedeuten fünf Tage Arbeitsruhe? Betroffen werden davon 25 % der Gesamtbelegschaft.

Die Einkommenseinbuße, die für jeden Lohnempfänger entsteht, ergibt sich – vereinfacht dargestellt – aus nachstehender Tabelle:

Reduzierung der Arbeitszeit von 160 auf 120 Stunden.

Stundenverdienst in Nettobeträgen einschließlich Kurzarbeiterunterstützung

	DM 4,—		DM 5,—	
	Vollarbeit	Kurzarbeit	Vollarbeit	Kurzarbeit
Ledige				
	482,13	436,09	588,05	526,05
Verheiratete ohne Kinder				
	511,39	472,14	617,42	563,42
Verheiratete mit 1 Kind				
	532,39	479,87	638,32	592,32
Verheiratete mit 2 und mehr Kindern				
	556,27	496,27	667,58	615,83

Das „Unheil“ hält sich also — im Gegensatz z. B. zu den erschreckenden Folgen der Wirtschaftskrise am Anfang der 30er Jahre — in tragbaren Grenzen.

Aber immerhin — dargestellt am Beispiel eines der großen Betriebe unseres heimischen Bereichs — sind die Folgen solcher einschneidenden Maßnahmen ernst und tiefgreifend. Da nicht daran zu zweifeln ist, daß eine Reihe weiterer Unternehmungen unserer Stadt vor gleichen schwerwiegenden Entscheidungen steht, ist durchaus die Frage berechtigt:

Stehen wir vor einer Krise?

Man ist geneigt, mit einer recht albern erscheinenden Begriffsbestimmung des Wortes „Krise“ zu antworten, nämlich: „Krise ist, wenn man nicht mehr weiter weiß!“ — und dann stehen wir ganz gewiß nicht vor einer Krise — weder die BSI noch jedes andere namhafte, wohl fundierte, nach guten, alten kaufmännischen Gesichtspunkten geleitete Remscheider Unternehmen. Denn lange bevor es die Spatzen von den Dächern piffen, daß es besser ist, Maß zu halten, als darüber zu debattieren, haben „halbwegs“ kluge Unternehmensleitungen sich der Existenz der Sparflamme erinnert, das heißt zu gut deutsch, sie haben mehr oder weniger un bemerkt die Vorräte der sich ändernden Marktlage

angepaßt, wo immer möglich den personellen Bestand durchforstet, dafür gesorgt, daß ihre Zahlungsbereitschaft von der Möglichkeit immer kostspieliger werdender Kredite unabhängig wurde.

Anders ausgedrückt: Gut geleitete Unternehmen haben in diesen und den kommenden Wochen grimmige Sorgen darum, wie sie ihren getreuen Mitarbeitern ausreichende Beschäftigung und damit ein auskömmliches Lohn- bzw. Gehalts-Niveau sichern können. Darum, daß er sein erarbeitetes Geld am Monatsende auch erhält, braucht in solide gelenkten Unternehmen keiner zu fürchten. Dort reicht die Vorsorge gut und gern für mehr als einen Monat. Ein Jammer, wenn's anders wär'!

Betriebliches Vorschlagwesen

In der letzten Sitzung des Kuratoriums für das betriebliche Vorschlagswesen sind folgende Prämien vergeben worden:

Heinz Manzke, Putzerei Stachelhausen	100 DM
Peter Schäfer, Werkzeugm. Stachelh.	30 DM
Peter Schäfer, Werkzeugm. Stachelh.	30 DM
Heinz Ontl, Reparaturschl. Papenberg	400 DM
Wilhelm Meier, Instandhaltungsbetrieb	30 DM
Karl Hempel, Reparaturschl. Papenberg	220 DM
Hans Jürgen Bongartz, Rep.-Schl. Papenb.	220 DM

Umfassender Wohnungs-Austausch –

eine unvermeidliche Maßnahme

bei der „Gemeinnützigen Kleinwohnungs-Baugesellschaft“

Wenige Tage nach dem Zusammenbruch begannen wir mit dem Wiederaufbau kriegszerstörter Wohnhäuser.

Als bald nach der Währungsreform flossen die verlorenen Zuschüsse und Darlehn der BSI, die den Neubau von Wohnhäusern in Gang brachten.

Die seitherigen Auf- und Ausbau- sowie Neubaulleistungen der „Gemeinnützigen“ sind für eine Baugesellschaft dieser Größenordnung beachtlich.

Bedeutet das nun, daß wir damit stolz und zufrieden sein, also die Hände in den Schoß legen können? Leider ganz im Gegenteil! Wir stehen nach wie vor einer Fülle ungelöster Wohnungsprobleme gegenüber. Da sind Ehepaare mit zwei und mehr Kindern, die in zwei Zimmern auf engstem Raum leben müssen – und das schon seit Jahren. Der Familienvater findet nach einem Tag oder gar einer Nacht harter Arbeit daheim nicht die Ruhe, die er braucht, um zur nächsten Schicht wieder voll leistungsfähig zu sein. Abspannung und Nervosität werden in solchen Familien zur ständigen Belastung. Man sieht es dem oft schier verzweifelte Rat- und Hilfesuchenden an: sie sind am Ende ihrer Kräfte. Dabei sind doch gerade diese die heimischen Mitarbeiter, die unentbehrliche Stützen unserer Fabrikation und damit schließlich auch des Wohlergehens des Werkes sind. Viele ihresgleichen haben uns im Laufe der Jahre schon allein aus dem Grunde verlassen, weil wir ihre berechtigten Wohnungswünsche nicht erfüllen konnten.

Es gab und gibt jedoch auch heute noch einen Weg, einer großen Anzahl von ihnen zu helfen, wenn jene Einsicht haben, auf deren Hilfe wir dabei angewiesen sind.

Unsere Unterlagen weisen eindeutig aus, daß zahlreiche Wohnungen der „Gemeinnützigen“ mit drei, vier und mehr Räumen von Alleinstehenden oder älteren Ehepaaren bewohnt werden, also in hohem Maße unterbelegt sind. An diese Mieterinnen und Mieter ergeht der ebenso herzliche wie dringende Appell, so rasch

wie nur immer möglich in einen Austausch ihrer derzeitigen gegen eine angemessene, kleinere Wohnung einzuwilligen.

Wir wissen, wie ungern sich gerade der ältere Mensch von den lieb gewordenen vier Wänden trennt, in denen oftmals ungezählte Erinnerungen leben. Wir können nur darum bitten, sich von solchen gefühlsmäßigen Erwägungen zu lösen und auch an die Vorzüge eines solchen Tausches zu denken – den geringeren Arbeitsaufwand beim Sauberhalten einer kleineren Wohnung und möglicherweise sogar eine niedrigere Miete.

Wir werden bestrebt sein, Härten zu vermeiden, im Rahmen des Möglichen besondere Wünsche zu berücksichtigen, finanzielle Beihilfen zu geben, wenn die Umzugskosten beim besten Willen nicht selbst getragen werden können, schließlich auch freiwillige Helfer bei den Vorbereitungen des Umzugs zur Verfügung zu stellen, wo dies gewünscht wird.

Wir appellieren an die Angehörigen des angesprochenen Personenkreises, ihrer betagten Mutter oder ihren Eltern das durch die verzweifelte Situation vieler aktiver Mitarbeiter unumgänglich gewordene Vorhaben verständlich zu machen, ihnen zuzuraten und eigene Hilfe anzubieten.

Überlegen Sie bitte, ob dies nicht überhaupt der seit langem vorausgesehene Augenblick ist, die vereinsamte Mutter, den hilflosen Vater, die kränkenden Eltern zu sich zu nehmen, wo immer es Ihre eigenen Wohnungsverhältnisse gestatten.

Bei diesem notwendigen Vorhaben werden wir an alle Betroffenen ohne Ausnahme herantreten. Wir müssen an die Erhaltung der Gesundheit und Arbeitskraft unserer tüchtigen aktiven Mitarbeiter denken, die beitragen zum Wohlergehen des Werkes und damit zur Sicherung der Arbeitsplätze. Dieses Anliegen geht nicht zuletzt die Rentner selbst an.

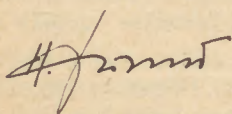
In wenigen Wochen werden in systematischer Folge die Mieter unterbelegter Wohnungen zu

Personelle Veränderungen in Stachelhausen

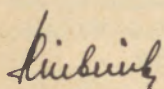
persönlichen Besprechungen eingeladen oder aufgesucht werden. Um dabei die Begleitung bzw. Anwesenheit von Angehörigen zu ermöglichen, wird in jedem Falle rechtzeitig vorher eine Benachrichtigung erfolgen.

Bitte: erleichtern Sie uns die Erfüllung dieser Aufgabe durch Verständnis und guten Willen!

Gemeinnützige Kleinwohnungs-Baugesellschaft
Die Geschäftsführung



Bergische Stahl-Industrie
Die Geschäftsleitung



Erhöhung der Urlaubstage

Nach einer Vereinbarung zwischen den Tarifpartnern erhöht sich der Urlaubsanspruch ab dem Urlaubsjahr 1967

für Arbeitnehmer bis zum vollendeten

25. Lebensjahr auf 18 Werktage,

für Arbeitnehmer bis zum vollendeten

30. Lebensjahr auf 21 Werktage,

für Arbeitnehmer nach dem vollendeten

30. Lebensjahr auf 24 Werktage.

Für Jugendliche bis zum vollendeten 18. Lebensjahr bleibt es nach dem Jugendarbeitsschutzgesetz bei der bisherigen Regelung von 24 Werktagen Urlaub.

Technisches Büro und Arbeitsvorbereitung

Nachdem der Sachbearbeiter für Scheibenbremsen für Schienenfahrzeuge, Gustav Kastenber, am 31. 12. 1966 in den Ruhestand getreten ist, hat sein bisheriger Mitarbeiter Fritz Hegerl sein Aufgabengebiet übernommen.

Gießerei

Der bisherige Leiter der Stahlgießerei, Walter Wülfing, wurde bis zur Erreichung der Altersgrenze, Ende April, mit Sonderaufgaben betraut. Seine Nachfolge für den Gesamtbereich Gießerei, einschließlich Gießereinebenbetriebe, hat Dipl.-Ing. Wolfgang Imsiepen angetreten.

Dem bisherigen GTV-Sachbearbeiter (Gießtechnische Vorbereitung), Berthold Weydert, ist die Leitung der GTV einschließlich Modellschneiderei I und II und Modellschlosserei übertragen worden.

Putzerei / Inspektion

Der bisherige Leiter der Putzerei, Fritz Garschagen, ist aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand getreten. Die Gesamtleitung der Putzerei hat Ing. Hansjörg Mika übernommen,

Meister Otto Ackermann, bislang Meister der Großputzerei, wird das Aufgabengebiet von Meister Paul Halbach in der Inspektion übernehmen, der demnächst in den Ruhestand tritt. Leiter der Großputzerei wurde Meister Gerold Marsch,

Leiter der gesamten Schweißerei, einschließlich Abbrennerei, Azetylen- und Sauerstoffanlage, Volker Schade, als geprüfter Schweißfachmann, Leiter der Pulverbrennschneidanlage Meister Hans Simmerkus.

Versand

Der bisherige Leiter des Versandes, Houwald Schubien, der bereits seit längerer Zeit mit Sonderaufgaben im Edelstahlwerk Lindenberg betraut war, steht dort seit Jahresbeginn der Arbeitsvorbereitung vor. Sein Nachfolger im Versand Stachelhausen ist Heinz Sperzel.

...und das meint Struppi

Nun hat es auch uns erwischt. Die bei allen Vorbehalten infolge der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage doch immerhin noch optimistische Vorschau in der Dezemberausgabe hat sich leider nicht so bewahrheitet wie wir es gehofft hatten, und der Schock, den das „Volkswagenwerk“ bei uns ausgelöst hat, war dementsprechend. Keine Überstunden, keine Wochenendarbeit und dazu noch Kurzarbeit, in Papenberg jedenfalls, das ist etwas happig und wird manchem an die Nieren, das heißt an den Geldbeutel gehen, bei Arbeitern und Angestellten; denn es ist schwer, sich von liebgewordenen Dingen, die man sich durch seiner Hände Arbeit zugelegt hat, zu trennen oder sich einen langgehegten Wunsch nicht erfüllen zu können; denn wir arbeiten ja, um uns möglichst viel Annehmlichkeiten des modernen Lebens zu erlauben.

Es ist allerdings, was unser Werk angeht, auch nicht so, daß wir jetzt große Klagelieder anstimmen müßten. Wie schon in der Dezemberausgabe und auch jetzt wieder zu lesen ist, hat unsere Geschäftsleitung alles getan, was in ihren Kräften steht, damit wir möglichst ohne großen Schaden über den Berg oder aus dem Tal heraus kommen, wie man's nimmt.

In der „Rheinischen Post“ vom 31. Januar stand der bemerkenswerte Satz: „Jedermann kann sich ausrechnen, daß die Wirtschaft, der langsam der Hals zugeedrückt wurde, erst einmal Luft holen muß“. Das ist der springende Punkt. Es wird nicht so schnell wieder aufwärtsgehen wie wir hoffen und oft auch glauben. Alle Maßnahmen zur wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung werden nur sehr langsam anlaufen, eben weil es Maßnahmen sind und kein organisches Wachstum ist. Das ist es, dieser Faktor der Ungewißheit; denn es weiß ja niemand, wie es weiter und aufwärtsgehen soll, und ob es wirklich aufwärtsgehen wird.

Ganz gewiß wollen wir uns nicht in eine hoffnungslose Stimmung hineinreden. Die Lage war in den vergangenen Jahren oft genug viel viel ernster. Einen Trost haben wir auf alle Fälle, den nämlich, daß diese Flaute nicht durch unsere

Schuld entstanden ist. Die Geschäftsleitung hat vorgesorgt wie ein treuer Hausvater, wir haben gearbeitet, unsere Mitarbeiter vom Verkauf haben getan, was sie konnten, um uns nicht ohne Arbeit zu lassen; aber was Papenberg angeht, so kann man wirklich mit gutem Gewissen sagen: das ist höhere Gewalt.

Es ist allmählich auch überflüssig geworden, immer wieder nach den Gründen zu fragen, wie es in der Bundesrepublik dazu kommen konnte, obwohl seit fast Jahr und Tag auf diese Möglichkeit hingewiesen worden ist, wenn und wenn nicht . . . Diese Frage wird heute verdrängt von der anderen, wie es weitergehen soll und wird. Eines können wir gewiß sein: Was von hier, von Werksleitung und Verkauf getan werden kann, das wird getan und getan werden, damit kein Arbeitsplatz verloren geht; denn nicht nur soll der einzelne durch seine Arbeit gut leben können, er soll auch soviel haben, daß er wieder kaufen kann, was er möchte; schließlich sollen die Wagen, für die in Papenberg die Stücke hergestellt werden, auch fahren. Dazu muß man Geld verdienen, um sie kaufen zu können. Das ist ein ewiger Kreislauf,

Daß wir weniger Geld haben als noch um die Weihnachtszeit, daß brauchen wir erst garnicht laut zu sagen, das haben wir im Winterschlußverkauf gesehen und – so scheint mir – auch im Karneval. Die Stimmung war nach meiner Beobachtung nicht so, wie in den vergangenen Jahren, und mancher hat sich doch über die jetzige Wirtschaftslage einige ernste Gedanken gemacht, die auf seine Stimmung drückten.

Alles in allem gesehen aber, bin jedenfalls ich davon überzeugt, daß wir in absehbarer Zeit im allgemeinen und im besonderen wieder zu solchen Verhältnissen kommen werden, wie wir sie hatten: daß wir auch weiterhin tüchtig arbeiten müssen, uns aber auch das leisten können, was unser Herz begehrt. Das ist ja schließlich und endlich der Sinn des Lebens, es uns schön zu machen durch ehrliche Arbeit.

In diesem Sinne grüßt Euch recht herzlich

Euer Struppi

Nicht wenige werden, wenn sie den Artikel über die geplante Wohnungstauschaktion gelesen haben, sagen: da hat sich unsere „Gemeinnützige Kleinwohnungs-Baugesellschaft“ und unsere Geschäftsleitung aber ein Ding aufgehalst. Und fürwahr: es ist keine einfache Sache.

Gewiß werden unsere jüngeren Mitarbeiter, verheiratet und mit Kindern auf einem oder zwei Zimmern, und alle, die eine ausreichende Wohnung haben, diesen Plan begrüßen. Das ist aber nur die eine, harmlose Seite der Angelegenheit. Die anderen, die es am meisten angeht, die seit Jahren und Jahrzehnten in ein und derselben Wohnung und jetzt allein in ihren Räumen wie in der Erinnerung leben, werden durch den Artikel, der die Wohnungstauschaktion ankündigt, nicht wenig erschreckt werden. Das kann auch nicht anders sein; denn wäre es anders, dann hätte der eine oder andere Inhaber einer für seine Bedürfnisse viel zu großen Wohnung sich vielleicht doch schon einige Gedanken über seine Mitmenschen gemacht und mit Hilfe der Wohnungsverwaltung einen Ausweg gesucht und um eine kleinere Wohnung gebeten. Es wäre aber nicht richtig, hier schon heute von Verständnislosigkeit zu sprechen.

Wir wissen, daß die unterbelegten Wohnungen unserer „Gemeinnützigen“ seit Jahr und Tag mit scheelen Augen angesehen werden, und daß versteckt oder offen von sozialer Ungerechtigkeit gesprochen worden ist. Das ist es natürlich nicht; denn jeder Mensch hat Anspruch darauf, sein Leben so zu leben wie er es in Ehrlichkeit leben kann.

Eine andere Sache ist es, ob es verantwortet werden kann, einen anderen Menschen körperlich und seelisch verkommen zu lassen, wenn die Möglichkeit besteht, ihn auf eine menschenwürdige Stufe emporzuheben, ohne daß ein anderer in dieselbe oder eine ähnliche Situation gestoßen wird. Diese Möglichkeit besteht und zwar ohne Schaden für einen anderen.

Wir alle können davon überzeugt sein, daß sich die drei Instanzen, „Gemeinnützige“, Wohnungskommission und Geschäftsleitung diese Ange-

legenheit nicht leicht gemacht haben und nicht leicht machen, sonst wäre wohl schon viel früher etwas unternommen worden. Nun aber gibt es gar keinen anderen Ausweg, als den Weg einer Wohnungstauschaktion zu beschreiten, um den Wohnungsbedürftigsten zu helfen. Und so, wie die Sache durchgeführt werden soll, wird sie in jedem Falle ein Akt sozialer Gerechtigkeit sein, weil niemandem ein Unrecht widerfahren wird. Niemandem wird Unzumutbares zugemutet werden. Es stehen genügend kleinere Wohnungen zur Verfügung, in die ein Tausch ohne die Gefahr der Beeinträchtigung der Lebensbedürfnisse vorgenommen werden kann.

Nun kommt es auf diejenigen an, die allein drei, vier oder gar fünf Räume ihr eigen nennen und sich entscheiden sollen, in welche kleinere Wohnung sie ziehen wollen. Das ist nun der Ort und der Zeitpunkt, wo die Menschen einander helfen können, wo sie einem anderen, der eine Entscheidung zu fällen hat, diese leicht machen können, indem sie ihm zum Beispiel alle äußeren Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, indem sie ihm tatkräftig beistehen, damit er sich leichter in die neue Lage findet. Gerade in dieser Situation, in der ein alter Mensch aus liebegewordener Umgebung sich herauslöst, bedarf er des Beistandes seiner Mitmenschen.

Nicht zuletzt gilt den Angehörigen und Verwandten die herzliche Bitte, sich hier rechtzeitig einzuschalten, gut zu raten und zu helfen und etwas Kinderliebe aufflammen zu lassen, die so manche, meistens garnicht vorhandene Schwierigkeit überwinden kann.

Es besteht die feste Hoffnung, daß auch die vom Wohnungstausch Betroffenen sich in erster Linie vom Gedanken der Nächstenliebe leiten lassen und von der Überlegung, daß die BSI noch Mitarbeiter hat, die ohne ihre eigene Schuld in Wohnverhältnissen leben, in denen sie über kurz oder lang, wenn ihnen nicht geholfen wird, ungeheuren Schaden nehmen. Daß dies nicht geschieht, soll diese Aktion durchgeführt werden.

Kurt Zimmermann

Seit einigen Tagen steht unsere Halle Süd still und verlassen da. Zwar sind die Werkzeugmaschinen dort noch fast vollständig vorhanden, aber die Belegschaft ist ausgezogen. Im Zuge der Konzentration und Rationalisierung der Fertigung haben diese Mitarbeiter neue Arbeitsplätze in den mechanischen Werkstätten des Bökerbaus erhalten.

Die Halle Süd ist zu Beginn des letzten Krieges gebaut und Anfang 1941 in Betrieb genommen worden. Das war zu einer Zeit, in der die damalige Stahlgießerei Loborn in großem Umfang schwere Stahlgußstücke herstellte, die weitgehend bearbeitet wurden. Die Bearbeitungskapazitäten reichten jedoch nicht mehr aus, und deshalb wurde die neue Halle errichtet.

Damals hatte Ing. Albert Beyerungen die Leitung der Halle Süd, die zeitweise bis zu 80 Mann beschäftigte. Durch die Demontage von Loborn wurde zwangsläufig die Beschäftigung in der Halle Süd aus dem Gleichgewicht gebracht, und es mußten Anstrengungen gemacht und Überlegungen angestellt werden, um das vorhandene Stammpersonal weiter beschäftigen und die Maschinen in Betrieb halten zu können. Man fand dann ein neues Fertigungsgebiet in der Herstellung und Aufarbeitung von Achslagern für die Bundesbahn, und so nach und nach lief dann auch die Großgußfertigung in Stachelhausen an. Auf diese Weise war dafür gesorgt, daß auch die Halle Süd ohne Loborn weiterarbeiten konnte, wenn auch mit einer kleinen Belegschaft.

Es zeigte sich allerdings in den folgenden Jahren, daß es in Zeitläuften schlechter Beschäftigung immer schwieriger wurde, beide Großbearbeitungswerkstätten, Halle Süd und Bökerbau, Saal 1, nebeneinander ausreichend zu beschäftigen. Man war oft gezwungen, die anfallenden Arbeiten auf beide aufzuteilen, mit dem Erfolg, daß dann beide infolge Unterbeschäftigung rote Zahlen aufwiesen. Hinzu kam dann noch, daß nach und nach ältere Maschinen durch neue ersetzt wurden, die moderner und leistungsfähiger waren und eine Kapazitätserhöhung mit sich

brachten. Die unbefriedigende Auftragslage vor allem beim Großguß und der Rückgang der Turbinenfertigung in den letzten Monaten machten nunmehr den Entschluß leicht oder führten vielmehr zwangsläufig zu der Forderung, die schon öfter erwogene Zusammenlegung der Bearbeitung für den Großguß jetzt durchzuführen. In diesen Tagen nun ist die Umbesetzung der Facharbeiter erfolgt.

Es bietet sich hier die Gelegenheit, besonders hervorzuheben, daß die Halle Süd nicht nur eine technisch vorzüglich eingerichtete und baulich gut durchdachte Werkstatt darstellt, sondern daß in ihrer Belegschaft auch ein ganz besonders guter Geist herrschte, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, guter Zusammenarbeit und Freundschaft. Es ist darum verständlich, daß diesen Mitarbeitern der Abschied von der alten Wirkungsstätte nicht leicht gefallen ist, und wir können ihnen nur wünschen, daß sie sich am neuen Arbeitsplatz recht schnell einleben und heimisch werden.

Für die Halle Süd, die nunmehr verlassen daliegt, wollen wir hoffen, daß sie sich in nicht allzuferner Zeit wieder mit tätigem Leben füllen möge, vielleicht durch die Aufnahme eines neuen Fertigungsprogramms.

Der bisherige Leiter der Halle Süd, Meister Ewald Buchholz, hat die Leitung des Saales I im Bökerbau übernommen.

Wer macht noch mit?

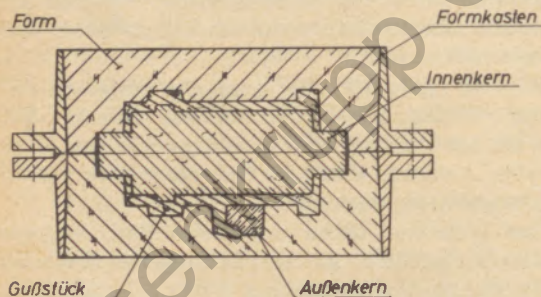
Nachdem im April vergangenen Jahres die Werksangehörigen, die ein Instrument spielen und Interesse an moderner Unterhaltungsmusik haben, gebeten worden waren, sich zu melden, hat sich nun endlich ein „Quintett für moderne Unterhaltungsmusik und Jazz“ gebildet, das seit dem 10. Januar dieses Jahres regelmäßig probt. Ein geeigneter Probenraum steht zur Verfügung. Wer also außer diesen Musikern ein Instrument spielt und Interesse daran hat mitzumachen, entweder im Rahmen des Quintetts, oder eine eigene Gruppe zu bilden (z. B. Beat), möge doch gelegentlich in die Redaktion kommen.

Die Entwicklung der Kernfertigungsverfahren in der Tempergießerei

A. Martin Vedder

I

Gußstücke, die über ein mehr oder weniger kompliziertes Innenleben (sprich Hohlräume) verfügen, können nur unter Einsatz von Kernen ins Dasein gerufen werden. Der äußeren Form solcher Innenkerne entsprechend, bildet sich beim Gießen die Innenkontur der Gußstücke. Die Außenkonturen der Gußstücke werden durch meist zweigeteilte Sandformen gebildet. Der Kern tritt mit seinen Kernmarken durch die Öffnungen in den Wandungen des Gußstückes aus und in die Sandform ein. Die in der Sandform liegenden „unproduktiven“ Kernverlängerungen sollen dem Kern beim Abgießen einen festen Halt geben. Leider warten manche Gußstücke auch an den Außenseiten mit unterschrittenen Partien auf. Hier kommen dann Außenkerne zur Anwendung. In Bild 1 ist vereinfacht ein Einsatz von Innen- und Außenkernen dargestellt.



Während seines kurzen Lebens werden an den Kern so hohe, teils einander entgegengesetzte Anforderungen gestellt, daß er beinahe unmöglich allen genügen kann. In seinen Außenflächen muß der Kern frei von groben Poren sowie gleichmäßig und hoch verdichtet sein. Im Inneren soll er jedoch möglichst weich und gasdurchlässig oder hohl sein. Er darf bei der Entnahme aus dem Kernkasten, auf dem Transport, bei der Lagerung und beim Abgießen keine Formveränderung und Beschädigung erfahren. Dagegen muß er jedoch nach dem Abgießen, möglichst schon kurz nach dem Erstarren des Gießmetalles, seine Festigkeit völlig verlieren und zerfallen. Der Kern wird häufig fast vollständig

vom Gießmetall bei Temperaturen über 1500°C umspült und muß dem flüssigen Eisen standhalten. Er muß die oft mehrere kg starken Auftriebskräfte abfangen und darf sich dabei auch in dünnen Querschnitten nicht durchbiegen.

Diese wenigen grundsätzlichen Beanspruchungsformen, zu denen in der Praxis eine lange Reihe weiterer Einzelprobleme kommt, zeigen schon, was es heißt, den steigenden Ansprüchen der Kunden gerecht zu werden. Die immer enger werdenden Toleranzbereiche, die schwindenden Bearbeitungszugaben, die Anforderung an die Oberflächengüte der Gußstücke und vieles mehr, stellen die Kernfertigung vor schwierige Aufgaben; denn bis jetzt werden die Kerne immer noch aus Sand hergestellt.

Die althergebrachten Kernverfahren auf Quarzsand- oder Natursandbasis mit ihren Öl- oder organischen Bindemitteln usw., bei denen der Kern kalt aus der Büchse entnommen wird und auf Platten oder in Trockenschalen meistens im Ofen nachgetrocknet wird, genügen vielfach nicht mehr den Anforderungen. Die maßlichen Veränderungen beim Anfassen und Ablegen grüner (ungetrockneter) Kerne, beim Transport und im Ofen führen manchmal zu hohen Ausfällen in der Kernkontrolle und machen diese Verfahren zum Teil wirtschaftlich untragbar.

Wenn auch die Fertigungsmethodik bei diesen Verfahren verbessert wurde, so brachte doch erst das Kohlensäure-Erstarrungs-Verfahren, kurz CO_2 -Verfahren genannt, für die Serienfertigung, die in unserer Tempergießerei immer im Vordergrund der Betrachtung steht, einen ersten echten Fortschritt. Während bei der Trocknung im Ofen bei den alten Verfahren unter Einfluß der Wärme zunächst eine Erweichung der Ölbindung eintritt (Maßveränderung) und dann bei gleichzeitigem Wasserentzug durch Verharzung der Öle oder ähnliche Vorgänge die Endfestigkeit der Kerne erzielt wird, erreicht der Kern beim CO_2 -Verfahren die Endfestigkeit weitgehend schon in der Kernbüchse. Dies wird auf chemischem Wege erreicht. Nach dem Einschießen bzw. Verdichten des Kernsand in der

Büchse erfolgt das Einleiten von gasförmiger Kohlensäure (CO_2) in die Kernbüchse. Nun tritt eine Verfestigung des Kernes ein nach der Formel $\text{Na}_2 \text{SiO}_3 + \text{CO}_2 \longrightarrow \text{Na}_2 \text{CO}_3 + \text{SiO}_2$

Aus den Wasserglasbindemitteln ($\text{Na}_2 \text{SiO}_3$) der Kernsandmischung flockt durch das eintretende CO_2 -Gas das Kieselgel (SiO_2) aus und bindet die Kernpartikel aneinander. Man kann hier erstmals sagen, daß der Kern nahezu so genau ist wie die Kernbüchse. Das ist der wesentliche Fortschritt gegenüber den alten Verfahren. Vom Zeitpunkt der Einführung dieses Verfahrens in Papenberg, im Jahre 1958, bis zum heutigen Tage, wurde intensiv an der Verbesserung gearbeitet. Wenn es auch gelang, eine Reihe von Krankheiten, z. B. die ungenügende Zerfallsneigung der Kerne nach dem Abguß, auszumerzen, so bleibt im wesentlichen doch folgendes zu bemängeln:

1. Eine gewisse Witterungsabhängigkeit. (Die Kerne neigen zur Feuchtigkeitsaufnahme)
2. Eine zu geringe Oberflächenfestigkeit. (Beim Transport werden die Oberfläche und vorspringende Ecken leicht beschädigt)
3. Eine zu geringe Biegefestigkeit. (Beim Transport und beim Abguß neigen dünne Kernquerschnitte zum Bruch)
4. Eine aus 2. und 3. zu folgernde unbefriedigende Lager- und Stapelmöglichkeit.

In der Gießerei können diese Mängel zu Oberflächenrauigkeiten, erhabenen Gußrückständen und anderen Fehlererscheinungen führen. In unregelmäßigen Zeitabständen ist dadurch ein Anstieg des Ausschusses, zumindest jedoch ein erheblicher Anfall an Nacharbeit zu bewältigen. Damit sind dem CO_2 -Verfahren Grenzen gesetzt. Es kommt deshalb im wesentlichen bei kompakten einfachen Kernen zur Anwendung, die gegenüber den bisher geschilderten Mängeln des Verfahrens nicht so anfällig sind. Außerdem werden diese Kerne in Gußstückpartien eingesetzt, die relativ gleichmäßige und dünne Wandstärken haben. (2. Teil folgt.)

Im Zuge der Zusammenfassung der Reparaturbetriebe ist der Baubetrieb mit Wirkung vom 1. Februar 1967 dem Erhaltungsbetrieb angegliedert worden. Dabei traten folgende räumliche und personelle Änderungen ein:

Das Baubüro in der Halle Süd wurde geschlossen.

Bauing. Kurt Weyerstall hat den Büroraum in der I. Etage des Verkaufsgebäudes (im Büro Ing. Gerd Feth) bezogen. Tel. 411.

Bauing. Willi Lang ist zum Erhaltungsbetrieb versetzt worden. Sein Arbeitsplatz befindet sich im Bürogebäude des Instandhaltungsbetriebes. Tel. 244.

Der bisherige kaufmännische Sachbearbeiter des Baubetriebes, Gerhard Conrad, wurde in die Betriebswirtschaftliche Abteilung, Abteilung Rechnungsprüfung, versetzt. Tel. 495.

Die Bauschlosser unter Vorarbeiter Kurt Müller werden der Zentralwerkstatt (Meister Bernhard Felke) angegliedert.

Alle Maurer und die übrigen zum Baubetrieb gehörigen Handwerker, wie Dachdecker, Anstreicher und Bauschreiner, mit Meister Karl-Heinz Sänger, behalten ihre bisherigen Arbeitsstätten und Aufenthaltsräume.

Am 15. Februar ist der Reparaturbetrieb Papenberg mit Meister Georg Jaschke in den Instandhaltungsbetrieb eingegliedert worden.

Kleine Anzeigen

B-Flügelhorn, in tadellosem Zustand und mit vorzüglicher Tonqualität sehr preisgünstig abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Drei Wohnzimmertüren, 200 x 100 cm, umständehalber ganz billig abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Sehr gut erhaltener Kohlenkochofen, Höhe 75 cm, Breite 55 cm, Tiefe 60 cm, mit angebaute 2-Flammengasofen billig abzugeben.

Schmidt, Im Loborn 7

Es gibt kaum eine Zeitschrift, von den kleinen Kundenzeitschriften angefangen bis zu großen Illustrierten, die nicht in fast jeder Ausgabe auch Ratschläge zur Behandlung von kleinen Verletzungen oder für die erste Hilfe bei Unfällen geben würden. Dabei kann man auch lesen, wie man größere und kleinere Brandwunden behandelt. Brandwunden gehören bekanntlich zu jenen Übeln, die täglich in unübersehbarer Zahl vorkommen, vom Verbrennen mit Streichhölzern oder Zigaretten, von Brandwunden beim Feuermachen, beim Kochen, Backen, bis zu den Verbrennungsunfällen in den Werkstätten und Betrieben.

Schon seit einigen Jahren hört man hier und da auch davon sprechen, daß Brandwunden sofort nach der Verbrennung am besten mit kaltem Wasser behandelt werden könnten; aber niemand hat sich getraut, dies zu tun, nachdem immer und überall Butter, Öl, Mehl, Zwiebeln, Brandsalbe und andere Mixturen empfohlen und befohlen werden.

Aktuell ist die Kaltwasserbehandlung von Brandwunden – man könnte sagen – erst durch Zufall geworden. Einem Arzt in Amerika floß bei einem Experiment siedendes Öl über die Hand. Da er keins der alten Hausmittel fand, aber einen Eimer mit kaltem Wasser entdeckte, tauchte er die verbrannte Hand in dieses kalte Wasser und spürte, daß der Schmerz merklich nachließ. Dann erinnerte er sich aber, daß die Behandlung von Brandwunden mit Kaltwasser nirgends empfohlen war und wird, und nahm die Hand wieder heraus. Nun setzten aber die Schmerzen mit alter Heftigkeit wieder ein, und um sich von ihnen zu befreien, tauchte er die Hand wieder in das kalte Wasser, ohne Rücksicht darauf, was nun eigentlich werden würde, da er noch nie davon gehört hatte, daß man Brandwunden mit kaltem Wasser behandeln könnte. Im Gegenteil, überall wurde davon streng abgeraten. Als der Arzt nun die Hand wieder aus dem Wasser nahm und die Schmerzen wieder angingen, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Kaltwasserbehandlung fortzu-

setzen; und siehe da, nach einer halben Stunde ununterbrochener Kaltwasserbehandlung hatte der Schmerz aufgehört. Die weitere Behandlung zeigte, daß keine Brandblasen auftraten und die folgenden üblichen Verbände die Hand rasch heilen ließen.

Es geht hierbei darum: Der verbrannte Körperteil, aber auch kleine Brandwunden am Finger, an der Hand, am Fuß, ganz gleich, wo der Körper verbrannt ist, werden zuerst und sofort in kaltes Wasser gesteckt, und zwar nicht lange zögern und nach Öl und Mehl und Margarine rufen, sondern schnell unter den Kaltwasserhahn und die Hand solange unter oder im kalten Wasser halten, bis der Schmerz nachgelassen hat. Dann schleunigst zum Arzt. Wenn das Eintauchen in kaltes Wasser nicht möglich ist, wenn zum Beispiel die Verbrennung an der Hüfte, auf der Brust, am Nacken erfolgt ist, dann ununterbrochen naßkalte Tücher auf die verbrannten Stellen legen, bis die Schmerzen weg sind.

Diese Kaltwasserbehandlung bei Brandwunden ist eine großartige Entdeckung. Jeder, Hausfrauen, Kinder und alle besonders in Warmbetrieben Tätigen sollten sie sich gut merken, bei Verbrennungen diese Behandlung sofort anwenden zu können. Denn nicht nur lassen die Schmerzen bald nach, auch die weitere Behandlung ist dann einfach.

Eine Umfrage hat ergeben, daß viele Menschen schon seit einiger Zeit von dieser Behandlung gehört haben, aber es nicht wagten, sie anderen anzuraten, aus Angst, es könnten dadurch Verschlimmerungen eintreten, für die sie dann verantwortlich gemacht würden. Heute sind wir soweit, daß mit gutem Gewissen und ohne Bedenken Brandwunden mit kaltem Wasser behandelt werden können, und daß dies das bis jetzt einzige und beste Mittel ist, das wirklich Erfolg verspricht und deswegen nicht vergessen werden sollte.

Auch unsere „Gemeinnützige Kleinwohnungs-Baugesellschaft“ muß sich mit der Tier- und Hundehaltung in ihren Häusern und Wohnungen befassen, und es ist wohl ganz aufschlußreich, darüber Grundsätzliches zu erfahren.

Das 20. Jahrhundert ist nicht nur angeblich das Jahrhundert des Kindes - als solches wurde es jedenfalls propagiert - sondern in nicht geringerem Maße auch das des Tieres. Viele Tierfreunde, Liebhaber von Hunden, weißen Mäusen, Papageien, Affen, Goldhamstern, Meerschweinchen, Wellensittichen usw. haben in Mietshäusern nicht selten Schwierigkeiten mit ihren Vermietern. In Einfamilienhäusern treten diese natürlich nicht auf und für diese glücklichen Besitzer sind diese Ausführungen uninteressant.

Nicht ganz einfach ist es für jene Mieter, die sich einen Hund halten möchten oder bereits einen Hund haben und eine neue Wohnung beziehen. Meistens ist bereits in den Mietverträgen vermerkt, ob der Hausbesitzer es gestattet, ob ein Hund gehalten werden darf oder nicht, oder es ist vermerkt, daß dafür seine besondere Genehmigung eingeholt werden muß. Diese Mietverträge werden von Hundebesitzern als besonders hart empfunden, da es ja schon bald an seelische Grausamkeit grenzt, wenn sich ein Hundebesitzer von seinem vierbeinigen Hausgenossen trennen soll, den er vielleicht schon jahrzehntelang hat. Dagegen, das heißt gegen solche Mietverträge läßt sich grundsätzlich nichts anderes tun als verhandeln; denn einen Hund in der Wohnung zu halten, verstößt gegen keinerlei Moral oder Gesetze, noch stellt der Hund im allgemeinen eine große Belästigung dar.

Aber, wer nicht in einem Einfamilienhaus wohnt, ist als Hundebesitzer gezwungen, sich nur eine solche Wohnung zu mieten, in der die Hundehaltung vom Vermieter ausdrücklich gestattet ist. Wenn dem Mieter bekannt ist, daß er in seiner Wohnung keinen Hund halten darf, dann ist es besser, er hält sich keinen; denn die Schwierigkeiten, die er dann unter Umständen mit dem Vermieter bekommt, können ihm die ganze Wohnung verleiden, so daß er gut daran

tut, sich gut zu überlegen: Wohnung oder Hund. denn in vielen Fällen geht es hart auf hart, wenn der Vermieter die Entfernung des Hundes verlangt oder vielleicht sogar das Mietverhältnis kündigt.

Wenn im Mietvertrag nichts darüber gesagt ist, ob ein Hund gehalten werden darf oder nicht, dann ist es immer das beste, vor Bezug der Wohnung mit dem Vermieter zu sprechen und sich Klarheit zu verschaffen, um spätere Schwierigkeiten zu vermeiden. Es ist heutzutage natürlich üblich und gehört zur normalen Lebensführung, daß sich jeder, wenn er Spaß daran hat, einen Hund in der Wohnung halten kann, wenn der Hund keinerlei Belästigungen für die anderen Mitbewohner des Hauses mit sich bringt, und der Vermieter kann es auch nicht verbieten, wenn darüber im Mietvertrag nichts enthalten ist.

Anders ist es natürlich, wenn ein Hund öfter der Nacht bellt und die Nachtruhe stört, oder wenn er gar bissig ist und die Hausbewohner anfällt. Dann kann der Vermieter verlangen, daß der Hund entfernt wird, obwohl er im Mietvertrag keine Vorbehalte gemacht hat.

In den Häusern und Wohnungen unserer „Gemeinnützigen Kleinwohnungs-Baugesellschaft“ ist mietsvertraglich grundsätzlich jede Hundehaltung verboten. Wenn sich aber trotzdem ein Mieter aus lauter Tierliebe einen Hund zulegt, erhebt die Wohnungsverwaltung keinen Einspruch. Erst wenn der Hund Belästigungen für die Mitbewohner oder die Nachbarschaft durch ständiges Bellen oder Verschmutzung bringt, schreitet sie ein, das heißt, sie fordert den Mieter auf, entweder die Belästigungen zu verhindern und abzustellen oder den Hund abzuschaffen. Wie die Wohnungsverwaltung auf Anfrage mitteilte, ist sie mit dieser Methode dank des Verständnisses der Hundehalter bisher immer gut gefahren, so daß es bis jetzt niemals deswegen zu größeren Auseinandersetzungen gekommen ist.

Heinrich Aab

Wie war das noch im vor'gen Jahr?
Ich denk' an die Getränkebar,
an die Erfrischungsautomaten,
die uns so oft geärgert hatten.
Man hat was besseres gefunden,
und eben drum sind sie verschwunden.

Durch Pförtner zwei, gleich an der Schiene
der Eisenbahn — ist die Kantine.
Recht schmuck und sauber in der Tat,
und was sie uns zu bieten hat,
wird allgemein als gut bezeichnet,
weil es für den Bedarf geeignet.

Zur Frühstückszeit will jeder essen,
und wer sein Butterbrot vergessen,
den braucht der Hunger nicht zu quälen,
hier kann er kaufen — kann er wählen:
belegte Brötchen, heiße Wurst
und ein Getränk gegen den Durst..

Natürlich finden wir nicht hier,
das sogenannte Flaschenbier,
macht auch ein Auto nebenbei
Reklame für die Brauerei.
Ein Bierumsatz, das seh ich ein,
wird im Betrieb nicht möglich sein.

Das meistbegehrte aller Dinge
das sind die braunen Bratheringe.
Weil überall die Gräten liegen,
ist der Konsum wohl sehr gestiegen.
Es wäre wirklich angezeigt,
— wenn der Bedarf noch weiter steigt —
Papier und Gräten abzulegen,
wo sie kein Ärgernis erregen.

Auch Papenberg ist nun soweit.
Dort ist Kantine zwei bereit.
Da nun der Umsatz doppelt hoch,
wär' Preissenkung doch analog;
denn nur ein Preis, gerecht und klein,
kann auf die Dauer tragbar sein,
und die Kantine ist nur echt,
und zweckgebunden stilgerecht,
wenn alle sich stets daran halten,
sie vorbildlich auch zu gestalten.

Fortschritt

„Meinst du nicht auch, daß die medizinische
Forschung in den letzten Jahrzehnten ganz ge-
waltige Fortschritte gemacht hat?“
„Ja, das ist wahr — man findet heutzutage kaum
noch einen Menschen, der völlig gesund ist.“

Voller Erfolg

Klaus kommt mit Vati von einer Autotour zu-
rück. „Nun, mein Kind, was habt ihr erlebt?“,
will die Mutter wissen.
„Es war ganz große Klasse, Mutti“, schwärmte
Klaus. „Wir haben zwei Idioten, drei Trottel,
vier verrückte Affen, und ich weiß nicht mehr
wieviele Armleuchter überholt“.

Liebenswürdig

„Wenn du nur einen Tag so liebenswürdig zu
mir wärest wie die Herren im Film es immer zu
ihren Damen sind.“
„Du hast gut reden. Hast du überhaupt eine
Ahnung, was die dafür bekommen?“

Geduld

„Mit dem Mittel gegen Wanzen, das Sie mir
verkauft haben, bin ich aber garnicht zufrieden.
Die Viecher denken nicht daran, sich zu emp-
fehlen“.
„Wann haben Sie es denn gekauft?“
„Vor etwa 14 Tagen“
„Oh. Sie müssen Geduld haben. Das Mittel tötet
die Wanzen nicht mit einem Schlage; es unter-
gräbt langsam ihre Gesundheit.“

Bürokratie

Herr Meier schrieb an die Behörde: „Ich bitte
höflich um die Adresse von Fräulein Elvira
Bussel. Die Gebühren für die Auskunft liegen
bei“.
Die Behörde schrieb: „Fräulein Elvira Bussel
wohnt Amselweg 2. Gebühren für die Auskunft
lagen nicht bei“.
Meier schrieb: „Besten Dank für die Auskunft.
Die Gebühren liegen heute bei“.
Die Behörde schrieb: „Anbei die Gebühren zu-
rück, da die Auskunft kostenlos ist“.

50 Jahre Mitarbeit

Artur Menzel,
Modellformerei Papenberg,
am 14. März 1967

Walter Wülfing,
Gießereileiter Stachelhausen,
am 17. März 1967

40 Jahre Mitarbeit

Ernst Doll,
Ledigenheimverwalter,
am 6. März 1967

Karl Hempel,
Reparaturbetrieb Papenberg,
am 3. März 1967

Alfred Schulte,
Endkontrolle Papenberg,
am 14. März 1967

Hermann Platte,
Formerei Papenberg,
am 14. März 1967

Hermann Otto,
Energiebetrieb,
am 22. März 1967

Ewald Buchholz,
Meister in der Halle Süd,
am 31. März 1967

Karl Schürmann,
Temperei Papenberg,
am 7. April 1967

Josef Fierke,
AV-Erhaltungsbetrieb,
am 11. April 1967

Georg Kistner,
Richterei Papenberg,
am 21. April 1967

Karl Treichel,
Edelstahlwerk Lindenberg,
am 9. Mai 1967

August Krause,
Bahnbetrieb,
am 16. Mai 1967

Walter Knabenschuh,
Gießerei Papenberg,
am 19. Mai 1967

25 Jahre Mitarbeit

Karl Kaufhold,
Meister Werkzeugmacherei
Stachelhausen, am 31. März 1967

Günter Uffelmann,
Spitzendreherei Stachelhausen,
am 31. März 1967

Georg Jaschke,
Meister Reparaturschlosserei
Papenberg, am 10. April 1967

Hermann Koloß,
Schleiferei Papenberg,
am 14. April 1967

Emil Jäger,
Postabfertigung,
am 28. April 1967

10 Jahre Mitarbeit

Auguste Koch,
Spedition,
am 25. März 1967

Elfriede Hesse,
Hartkontrolle Papenberg,
am 10. April 1967

Emilie Glotzbach,
Endkontrolle Papenberg,
am 16. April 1967

Ingeborg Siedler,
Putzerei Stachelhausen,
am 20. Mai 1967

Waltraud Klein,
Endkontrolle Papenberg,
am 28. Mai 1967

Erna Nieß,
Kernmacherei Stachelhausen,
am 28. Mai 1967

In den Ruhestand traten

Fritz Klötzner,
Konstruktionsbüro,
nach 43jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 1. Juni 1966
(versehentlich nicht erschienen)

Willi Kraus,
Formerei Papenberg,
nach 33jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 6. Dezember 1966

August Reimann,
Formerei Papenberg,
nach 40jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 6. Dezember 1966

Alfred Rosemann,
nach 10jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 15. Oktober 1966

Andreas Krieger,
Sandaufbereitung Papenberg,
nach 36jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 15. Dezember 1966

Franz Penl,
Schleiferei Papenberg,
nach 41jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 1. Dezember 1966

Lina Becker,
Stahlguß-Verkauf,
nach 10jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 31. Dezember 1966

Fritz Garschagen,
Stahlgießerei,
nach 44jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 31. Dezember 1966

Fritz Hühn,
Werkzeugmacherei Stachelhausen,
nach 44jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 22. Dezember 1966

Gustav Kastenber,
Stahlgießerei,
nach 50jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 31. Dezember 1966

Erich Lauer,
Kontrolle Papenberg,
nach 20jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 27. Dezember 1966

Berta Washausen,
Werksaufsicht,
nach 10jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 19. Dezember 1966

Robert Zipp,
Instandhaltungsbetrieb,
nach 29jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 31. Dezember 1966

Walter Engels,
Kontrolle Papenberg,
nach 28jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 27. Januar 1967

Georg Kraft,
Dreherei Stachelhausen,
nach 30jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 31. Januar 1967

Fritz Vogel,
Stahlgießerei,
nach 16jähriger BSI-Zugehörigkeit,
am 31. Januar 1967

Es haben geheiratet

Jürgen Bettgen, Instandhaltungsbetrieb, und **Valerie Piotrowski**, geborene Jackl, am 16. Dez. 1966

Ins Leben traten ein

Regina, Tochter von Achim Kleiner, Versuchsanstalt, am 13. Dezember 1966

Kerstin, Tochter von Wilfried Pick, Karusseldreherei Stachelhausen, am 17. Dezember 1966

Raimondo, Sohn von Carmelo Cusmano, Schweißerei Stachelhausen, am 21. Dezember 1966

Christian, Sohn von Ernst Seemann, Formerei Papenberg, am 23. Dezember 1966

Christiane, Tochter von Heinz Windgassen, Formerei Papenberg, am 24. Dezember 1966

Bärbel, Tochter von Helmut Blaurock, Edelstahlwerk Lindenbergl, am 30. Dezember 1966

Claudia, Tochter von Karl-Heinz Rös, Instandhaltungsbetrieb, am 31. Dezember 1966

Christina, Tochter von Gerhard Lowitzki, Modellschreinerei, am 2. Januar 1967

Agnes Elisabeth, Tochter von Hubert Filler, Maschinenbetrieb, am 25. Januar 1967

Silvia Heike, Tochter von Günter Freseman, Werkzeugmacherei Stachelhausen, am 25. Januar 1967

Erwin Mauersberger, Pensionär, 67 Jahre alt, am 11. Dezember 1966

Hetti Bömer, Lohnbüro, 60 Jahre alt, am 14. Dezember 1966

Fritz Schopphoff, Pensionär, 70 Jahre alt, am 16. Dezember 1966

Willi Eikamp, Pensionär, 58 Jahre alt, am 21. Dezember 1966

Elfriede Bihn, Pensionärin, 71 Jahre alt, am 24. Dezember 1966

Otto Vogelsang, Pensionär, 66 Jahre alt, am 29. Dezember 1966

Ernst Mayenborn, Pensionär, 70 Jahre alt, am 6. Januar 1967

Friedrich Becher, Pensionär, 77 Jahre alt, am 9. Januar 1967

Adolf Flach, Pensionär, 64 Jahre alt, am 14. Januar 1967

Frieda Heinke, Ehefrau von Kurt Heinke, Kernmacherei Papenberg, 58 Jahre alt, am 19. Januar 1967

Paul Eisfeld, Temperei Papenberg, 52 Jahre alt, am 20. Januar 1967

Franz Wegner, Versuchs-Anstalt, 64 Jahre alt, am 28. Januar 1967

Wilhelm Birkenstock, Pensionär, 71 Jahre alt, am 31. Januar 1967

**Nimm das Leben so heiter,
wie es der Ernst
des Lebens verlangt.**

**Sprichwörter, die nicht wahr sind,
und Februlare,
die nicht verrückt sind,
gibt es wenige.**